Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 38

Artikel: Ueber das Glück der Narren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 19ten Herbstmon., 1789.

N^{ro}. 38.

Ueber das Glück der Narren.

Pour être heureux, il faut être un sot. Cette vérité morale est une des plus anciennes du monde.

Meine Freunde wie meine Feinde machen sich ein Vergnügen daraus, mich wechselweis bald Philosoph, bald Narr zu nennen. Das erstere hat nichts Beleidigendes, und auf das letztere bin ich stolz. Seitdem Erasmus das Lob der Narrheit geschrieben, erhielt dieser Ausdruck eine so milde Bedeutung, daß selbst das Frauenzimmer darüber nicht böse wird. Will man in Deutschland einem schönen und witzvollen Mädchen etwas recht Schmeichelhaftes sagen, so heißt es: O, das lose, artige Narrchen, wie liebenswürdig und naiv es sich zu benehmen weiß. Auch die Sache selbst, die dieser Ausdruck bezeichnet, ist nicht so verächtlich, als einige glauben mögen. Wenn man ernstlich verlangt in diesem Leben ein dauerhaftes Glück zu genießen, so muß man entweder ein Narr seyn, oder ein Weiser, und da dies letztere für die meisten eine fast unerreichbare Vollkommenheit ist, so hätte man vielleicht besser gethan, statt den ungeheuer vielen Bänden über die Lebensweisheit ein systematisches Lehrgebäude von der Lebens Thorheit für die mannbaren Unmündigen und Kleinverständigen zu verfertigen. Von dieser gemeinnützigen Wissenschaft wünschte ich hier brauchbare und reine Begriffe dem Publikum vorzulegen; ich schmeichle mir dadurch zum Wohl der Welt mehr beizutragen, als Sokrates und Plato, Bacon und Montesquieu, Buffendorf und

Rouſſeau mit all ihrem vernünftelnden Geniewuſt nicht gethan haben.

Nicht die Gegenſtände ſelbſt, die wir genieſſen, ſondern die Meinung, die Begriffe, ſo wir von ihrem hohen Werth haben, machen unſere Glückſeligkeit. Dieß iſt in der Welt eine der älteſten Wahrheiten; der Philoſophiſche Dichter ſingt ſie uns vor in ſeinem Alpengeſange mit eben ſo viel Nachdruck als Anmuth.

Wird ſchon, was Ihr gewünscht, das Schickſal unterſchreiben,
Ihr werdet arm im Glück, im Purpur elend bleiben.
Die Seele macht ihr Glück, ihr ſind die äußern Sachen
Zur Luſt, und zum Verdruß nur die Gelegenheit.

Ja, die Seele iſt es, die alles um ſich her zum Stoff des Vergnügens oder Mißvergnügens macht; ſelbſt Kleinigkeiten erhebt ſie durch die Einbildungskraft zur Riesengröße; auch wirkliche Güter weiſt ſie durch Herabwürdigung zu entbehren. Ein Ordensband giebt an und für ſich weder kalt noch warm. Der Neger findet eine weiße Schönheit beynahe häßlich; der Wilde ſieht einen Goldklumpen mit Gleichgültigkeit an; und all dieſe Dinge, welche eine Größe haben ſie in unſern Augen, welche erſtaunliche Veränderungen machen ſie in der Alltagswelt? Gewiß, alles Glück iſt hienieden Täuſchung, und wehe dem, der ſie uns raubt! Wir ſind einmal ſo gemacht, daß uns Schminke lieber iſt, als Wahrheit. Im gewöhnlichen Menſchenleben iſt alles ſo dunkel, einander ſo entgegengeſetzt, und verworren, daß ſich nichts deutlich einſehen läßt. Und wäre auch eine helle, reine Kenntniß der Dinge möglich, ſo würde ſie dem Leben beynahe allen Reiz, alle Freude benehmen. Wie unglücklich würde nicht ein zärtlicher Liebhaber, wenn er mit einem Tiefblick das ganze Herz ſeiner Geliebten durchſchaute; wenn er da ſtatt ungemischter Liebe weibliche Selbſtſucht und Eitelkeit, ſtatt der Treue und Anhänglichkeit, Betrug und niedriges Intereſſe, ſtatt der Sittſamkeit und Unſchuld, ein unjungfräuliches Erbarmesdichunſer entdeckte.

Die Philosophen mögen schwätzen, was sie wollen, es bleibt doch wahr, daß man vermittelst des Wahns am leichtesten zur Glückseligkeit gelange. Ein Mann, der für seine kleine Person die größte Hochachtung hat, der nichts als seine eignen Vorzüge bewundert, und alles, was er spricht, thut und genießt für das Schönste und Beste haltet, dieser Mann ist ein Narr, und dieser Narr ist im höchsten Grad glücklich. Seht dort einen alten Dorfjunker, dem ein halb angefaultes Wildpret recht königlich schmeckt; er würde seine Mahlzeit gegen die niedlichsten Speisen nicht vertauschen; Ist er nicht glücklich durch seinen Wahn? Ein Andrer hat eine herzlich ungestalte Frau, findet sie aber schön wie ein Engel, lieblich wie eine Rose, und geistreich wie ein französisches Buch; ist nun nicht einerley, ob sie es ist, oder nicht ist; er lebt vergnügt, und achtet die liebenswürdigsten Weiber für Pfifferlinge gegen seine Haus Schönheit. Ein Andrer macht einen Aufsatz, der so wohl geräth, daß ich ihn nicht einmal für mein Wochenblatt brauchen kann; er ist darüber entzückt, liest ihn Jedermann vor, und kann nicht fassen, wie er sich diesmal selbst übertroffen habe. Ich kenne ein gutes Mädchen, das in einen kleinen runden Mannshut so vernarrt ist, daß sie glaubt, es stehe ihr kein Kopfsuz besser; indeß sitzt er ihr recht übel, und entstellt all ihre sanfte Schönheit bis zum Eckel; sie findet das Gegentheil, dünkt sich schön darinn, und lebt unter dieser männlichen Kopfszierde eben so zufrieden und selig, als der sogenannte Fauchzermasthis mit seinem aus Stroh und Lappen zusammengestochnem Diadem. Jemand, so die Ehre hat, mein Namensanverwandter zu seyn, verehrte jüngst seiner Braut falsche Demanten, und beredte sie nach seinem natürlichen Lügengeist, sie seyen ächt, und von unschätzbarem Werthe. O, wie sich das gute Kind freute, Mug und Herz weidete an dem falschen Schimmer, und wirklich glaubte einen unermesslichen Schatz in ihrem Besitze zu haben! Man sage mir einmal, war die Braut nicht glücklich? Das allerkostbarste Geschenk hätte keine bessere Wirkung gethan, und der Mann ersparte sich durch diesen Kunstgrif einen großen Aufwand.

Zwischen Narren und Weisen ist der große Unterschied, daß jene die Glücklichen sind. Der Narr erkaufte sich seine Glückseligkeit mit einem kleinen Gedanken; eine Ländelei, ein Wortspiel, ein schönes Nichts setzt ihn in Entzücken; wo hingegen der ernste Weise Nächte durchwacht, dem Wesen der Glückseligkeit nachdenkt, alle Bestandtheile derselben zergliedert, unter Bücherstaub und Kopfarbeiten alt wird, und endlich an einer Hypochondrie langsam dahin stirbt, ohne einen Tropfen von all demjenigen genossen zu haben, dem er sein Leben durch so mühsam nachforschte. Man muß beyde Charaktere gegen einander halten, um von dieser Wahrheit sonnenhell überzeugt zu werden.

Welch ein liebenswürdiges Geschöpf ist der Narr, mein thiger Held! bloß mit sich selbst beschäftigt, liegt ihm wenig daran, ob ihn Andere erheben oder erniedrigen; er bekümmert sich nicht um Kenntnisse und Wissenschaften; er ist vergnügt genug, wenn er nur so viel Bestand hat, als sein Weib oder seine Kinder. Ueberall schöpft er Freude aus seinem eignen Busen; denn sein Liebes Selbst betrachtet er als den Mittelpunkt aller Vollkommenheiten. Ein Meisterstück von einem Narr, und ein Mann von außerordentlichem Genie sind die Zierde der Welt, alle Mittelklassen sind ohne Ausdruck und Leben. Beyde machen Figur auf dieser Erde, aber ihr Glück ist sehr verschieden. Der Mann von Kopf faßt alle Aehnlichkeiten auf, bringt tausend verschiedene Gegenstände unter einen allgemeinen Gesichtspunkt, findet überall Zusammenhang, und Ordnung, er bewundert wenig, weil er die Ursachen einsieht; in seinen Augen ist die Zukunft nur eine wahrscheinliche Wiedergeburt des Vergangenen, und er erwartet sie ohne Vergnügen. Ganz anders der Narr, für ihn ist alles neu; überall findet er Stoff zur Bewunderung. Da er keine Gedanken ordnet, und verallgemeinert, so wird alles für ihn auffallend, alles wird wunderbare Erscheinung, und Quelle neuer Freuden. Sein Zustand ist eine verlängerte Kindheit; er entschlummert sanft bey dem Wiegenlied;

erwacht mit Fröhlichkeit, und spielt den Tag über mit vergoldten Haselnüssen, glücklicher, als Newton und Archimedes. — Dem Denker fallen bey einer Wahl tausend Schwierigkeiten ins Aug, er kann sich nicht entschliessen, er wird unruhig. Dem Thoren wird die Wahl nie schwer, er hat nichts zu überschauen, nichts zu vergleichen. Entschluß und That ist bey ihm einerley. Wenn der Weise von äussern Gegenständen ermüdet auf sich selbst zurückblickt, so beunruhiget ihn die Vorstellung dessen, was ihm noch mangelt. Er findet am Ende, daß er nicht wisse, und seufzet. Der Narr kennt diese Qualen nicht; er findet in seinem Wesen nichts, als Vollkommenheiten; er weiß alles, und lacht. Der aufgeklärte Mann sieht die Vollkommenheit als einen steilen Fels an, dessen Gipfel sich in den Wolken verliert. Der Narr betrachtet sie als einen kleinen Hügel, auf dessen Höhe er schon wirklich zu stehen glaubt, wo er seine Arme gegen die Wolken ausbreitet, und laut aufjauchzet zu den Sternen vor lauter Freude über sein erhöhtes Daseyn. — Kurz, nichts ist im Stande, die Glückseligkeit eines Narren zu stören; Neid und Eifersucht sind ihm unbekannte Dinge. Nach seiner Meinung sind alle Mädchen, die ihn nur von weitem sehen, in ihn herzlich verliebt; er wird überall gesucht, und geschätzt; man bewundert seinen glänzenden Geist, wie seine Schuhschnallen; wo er nicht ist, da gähnt die Langweile; kaum tritt dero Narrheit ins Zimmer, so blickt Freude auf jedem Gesichte. In dieser glücklichen Ueberzeugung verlebt unser Held im vollkommensten Genuß seiner Selbst recht paradisische Tage. Er glaubt sich unsterblich, weil er nicht begreifen kann, wie das Weltall einen Mann, wie er ist, entbehren könne.

Es ist in der That eine wahre Herzensfreude, zuzusehen, wie vergnügt sich zwei Narren unterhalten können; sie hören einander nicht an, und lächeln doch beständig. Wenn ich und mein Gevatter Mathee in Gesellschaft beisamen sind, so können wir fast nicht mehr auseinander, denn wir sind so vom gleichen Gepräge.

Wenn der eine spricht, so freut sich der andere schon über das, was er gesagt hat, oder noch sagen will; jeder von uns glaubt dann zuverlässig, daß er allein durch seine witzige Einfälle den andern zur Freude stimme. Wir lieblosen und loben einander, wie zwei freundschaftliche Esel, die sich wechselseitig frazen. Unsere Einsichten scheinen uns so unerschöpflich, daß wir nicht wissen, wo wir aufhören sollen. Güte des Herzens ist uns so angebohren, spricht so lebhaft aus unsern Blicken, daß wir oft bis zu Thränen darüber gerührt werden. Mengt sich jemand anders ins Gespräch, so antworten wir nicht; denn was in der Welt kann so wichtig seyn, als unser Gespräch? fodert es der Wohlstand, daß wir mit andern reden müssen, so widersprechen wir ihnen, belehren sie eines bessern, und geben einen entscheidenden Machtspruch, der allemal unfehlbar ist, denn nur Kinder und Narren reden die Wahrheit. Wenn wir uns verlassen, so versprechen wir einander, uns bald wieder auf eine so angenehme Art zu unterhalten. Wir schwätzen noch lange unter der Hausthüre, ohne zu wissen, was und wovon. Endlich gehen wir zu Bette, weit vergnügter, als ein Professor, der in einer Disputation mit der Eselstinbacke eines einzigen Syllogismus 7000 Rezer erschlagen hat.

Sagt nun, wessen Boos ist wünschenswerther, des Weisen, oder des Thoren? — wo der erstere nichts als Dornen findet, sammelt der andere nichts als Rosen. Die Narrheit ist ein glücklicher Irrthum des Verstands, der unser Herz von tausend Qualen befreyet, die den Weisen meistens bis ins Grab martern. Man lobt am Wein die wohlthätige Kraft, daß er Gram und Sorgen wegschwemmt, aber wie lang dauert dies? höchstens bis das Räuschlein ausgeschlafen ist; dann kehrt Gram und Elend über Hals und Kopf zurück; die Berauschung der Narrheit hingegen währet immer, und übergießt jeden Tag des Lebens mit Bonne und Lust. — Ihr Philosophen und Lehrer des Menschengeschlechts, legt eure ernstern Mienen ab, setzt auf die

Rollenkappe der Thorheit, helst mir die Anzahl der Narren auf dieser Erde vermehren; denn leicht und angenehm sind ihre Pfade, und übergroß ist ihr Glück.

Nachrichten.

Jemand hat jüngst ein Messer mit rothem Hest gefunden. Es wird zum Verkauf angetragen weißer Neuenburger Wein 79. 80. 81. schon verumgeldet, samt hundert Säum Lägerfaß.

Es besndt sich irgendwo ein grünes Spieltischlein, von dem man nicht weiß, wem es zugehöret; es würde bey den letzten Komedien fürs Theater entlehnt; der Eigenthümer davon kann sich im Berichtshause melden, wo er nähere Anzeige erhalten soll.

Es werden zum Kauf angebothen 2 große Lägerfässer mit Eisen gebunden.

Es wird zum Kauf angetragen, ein langhäriger Wachtelhund von der besten Art, welcher in der Luft mit hoher Nase sucht, und wohl dressirt ist.

Rudolf Friedrich Wyß, Tuchfabrikant im Commercienhaus in Bern, fabriciert und verkauft gute melierte Tuche von verschiedenen Qualitäten und Farben, alle von Naturfarber sogenannter stämischer Wolle; da diese Tuchwaaren im Kanton Bern, wegen ihrer vorzüglichen Güte und Dauerhaftigkeit, auch wegen ihren angenehmen und unzerstörlichen Farben ausserordentlich beliebt sind, so werden, nach gemachten Proben dieselben gewiß auch im Ausland, immermehr Abgang finden, und von selbst stark gesucht werden. Jedermann kann sich auf prompte Bedienung und billige Preise verlassen; Er recomandiert sich daher um geneigten Zuspruch. Auf Verlangen sendet er Muster, Briefe und Geld aber bittet er sich franco aus.

Aufgehefte Gant.

Jakob Treyer von Kleinlüzel Bogten Thierstein.

Johan Meister auf dem Schlöfli Bogten Thierstein.

Johan Meyer von Stüßlingen Bogten Gösigen.

Urs Walser von Wyßen Bogten Gösigen

Joseph Riß Wagner von Grenchen Bogten Lüberen.